



Mrs. Gory
war
ungeheuer
stolz auf
ihren Sohn.

schaft erreicht wurde. Amüsant, aber weiter nichts.

Und so merkten sie nicht, wie drohend sich die Wolken ballten, weil sie am Himmel das kommende Unwetter nicht heraufziehen sahen.

Als der Sturm losbrach (dieses Kapitel muß möglichst kurz behandelt werden wegen des: Bitte, reden wir nicht vom Krieg — ich kann es nicht mehr hören), meldete sich Gory sofort als Freiwilliger beim Luftgeschwader. Er kam zur Escadrille Laffayette. In späteren Tagen erwähnte er dies nie mehr einem Amerikaner gegenüber, denn die pflegten zu sagen: „Ihr müßt ja toll viele Burschen dort dabei gewesen sein. So an die elf Millionen, was? Jeder zweite Junge, den man begegnet, erzählt, er wäre bei der Escadrille gewesen. Da hättet ihr die Deutschen doch schon am ersten Tage kurz und klein schmeißen müssen!“

Mrs. Gory war ungeheuer stolz auf ihren Sohn und weniger ängstlich, als

man es hätte erwarten können. Ihr erschien der Krieg als eine Art ritterlicher Sport und sie dachte nicht an die Gefahren dabei.

Zuerst war sie auch kaum um ihr Vermögen in Europa besorgt. Giddy sah prachtvoll aus in seiner Fliegertracht. Wenn sie in seiner Begleitung durch die Straßen von Paris ging, war sie so stolz auf ihn wie ein Mädchen auf ihren Liebsten. Doch schon nach dem ersten Kriegshalbjahr fand Mrs. Gory die ganze Sache weniger begeisternd und manchmal konnte sie ziemlich abgehärtet und geistesabwesend aussehen. Sie sah Giddy fast gar nicht mehr. Dagegen konnte sie das Surren der Aeroplane über sich nicht mehr hören, ohne ein ödes Gefühl in der Magengrube zu empfinden. Sie wußte auch bereits, daß der Fliegerdienst aus mehr als der kleidsamen Uniform bestand. Sie hatte sich als Helferin in einem der zahllosen Büros gemeldet, doch ging sie ihrer Beschäftigung nur ganz verstört nach.